

Jürgen Hengelbrock

—

Religion und Philosophie

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Ram Adhar Mall
Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun

Band 71

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dr. Lutz Geldsetzer
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdsen
Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Peter Kühn
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras
Prof. Dr. Rudolf Lütke
Prof. Dr. Jürgen Mohn
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alexander Thomas
Prof. Dr. Hans Waldenfels

Religion und Philosophie

Interkulturelle Fragen

von
Jürgen Hengelbrock

Traugott Bautz
Nordhausen 2009

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2009

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-241-6
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Vorbemerkung.....	7
1. Fragen.....	9
1. 1. Absolute Erfahrungen.....	9
1. 2. Die religiöse Gemengelage.....	16
1. 3. Was soll als Philosophie gelten?.....	30
1. 4. Kulturelle Werte – Wert der Kulturen.....	39
2. Mögliche Antworten.....	55
2. 1. Das Wesen der Religiosität.....	55
2. 2. Universale Wahrheiten.....	74
2. 3. Wahrheits- versus Geltungsanspruch.....	89
3. Nachbetrachtungen.....	99
3. 1. Religion und öffentliche Ordnung.....	99
3. 2. Philosophie und Kultur.....	105
3. 3. Religiöse Erfahrung und Philosophie.....	117
Nachwort.....	127
Der Autor und das Buch.....	131

Vorbemerkung

Es fällt nicht leicht, dem Verhältnis von Religion, Kultur und Philosophie noch eine Studie zu widmen. Zu groß ist die Zahl bedeutender Denksätze, die im vorgegeben Rahmen nicht einmal ansatzweise in den Blick genommen werden können.

Was, wenn überhaupt, diesen Versuch legitim erscheinen läßt, ist die Tatsache, daß heute die Kulturen und Religionen geographisch, gesellschaftlich und intellektuell in einer Weise aufeinander stoßen, die uns beunruhigt und zwingt, schlüssig Position zu beziehen im Dienste der Sicherung des Religionsfriedens und des unverzichtbaren gesellschaftlichen Grundkonsenses.

Dazu bedarf es keiner neuen Theorien, mit denen dieses Buch auch nicht aufwarten kann und will. Die Intention ist bescheidener: es lohnt vielleicht schon, auf dem Hintergrund religiöser Selbstzeugnisse und Kontroversen um das Verständnis von Philosophie und Kultur die Krisenstellen aufzuspüren, mit denen wir es zu tun haben, und entsprechende Fragen zu formulieren.

Allerdings entwickeln sich Fragen stets im Horizont möglicher Antworten. Diese müssen ausgewiesen werden, um den Fragen Gewicht zu verleihen. Mehr zu leisten beansprucht dieses kleine Buch nicht.

»Die Menschwerdung Gottes bedeutet die
Aufhebung jeglicher Religion«

Karl Barth (1912)

1. Fragen

1. 1. Absolute Erfahrungen

Als Blaise Pascal im Jahre 1662 starb, fand ein Diener in dessen Rock einen schmalen Pergamentstreifen, der dort eingenäht war, und den Pascal offenbar stets bei sich trug. Auf ihm war folgendes notiert:

Das Jahr der Gnade 1654
Montag, 23. November, Fest des hl. Clemens, Papst und
Märtyrer, und anderer im Martyriologium.
Vigil des hl. Märtyrers Chrysogonos und anderer.
Seit ungefähr halb elf abends bis ungefähr eine halbe
Stunde nach Mitternacht.

FEUER

Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs, nicht der Philo-
sophen und Gelehrten.
Gewißheit, Gewißheit, Empfindung, Freude, Friede.
Gott Jesu Christi.
Deum meum et Deum vestrum.
Dein Gott wird mein Gott sein.
Vergessen der Welt und von allem, außer Gott.
Er findet sich nur auf den Wegen, die das Evangelium
lehrt.
Größe der menschlichen Seele.
Gerechter Vater, die Welt hat Dich nicht erkannt, aber
ich habe Dich erkannt.
Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude.

Ich habe mich von ihm getrennt
Dereliquerunt me fontem aquae vivae [Jer. II, 13]
Mein Gott werden Sie mich verlassen
Daß ich von ihm nicht ewig getrennt sei
Dies ist das ewige Leben, daß sie Dich als einzig wahren
Gott erkennen und den, den Du gesandt hast. J.-C.
Jesus Christus.

Jesus Christus.
ich habe mich von ihm getrennt, ich habe ihn gemieden,
preisgegeben, gekreuzigt.
Daß ich niemals von ihm getrennt sei.
Er wird nur auf den Wegen bewahrt, die das Evangeli-
um lehrt.
Süße und totale Hingabe.
Etc.
Vollständige Unterwerfung unter Jesus Christus und
meinen Gewissenslehrer.
Ewig in Freude für einen Tag Unterweisung auf Erden.
Non obliviscar sermones tuos. Amen.

Blaise Pascal (1623–1662)¹

Die interkulturelle Philosophie geht von der Maxime aus, daß es in Fragen der Kultur und Sitte sowie des grundlegenden Daseinsverständnisses, sei dieses nun religiös oder philosophisch begründet oder auch nur der Tradition verhaftet, keinen privilegierten Standpunkt und keine absolute Wahrheit gibt. Das Programm der Interkulturellen Bibliothek formuliert dies so: »Interkulturelle Orientierung lehnt jeden Absolutheitsanspruch und jeden unbedingten Gültigkeitsanspruch einer Ordnung ab«.²

¹ Mémorial, *Pensées*, Ed. Lafuma, N°913.

² Siehe <http://www.bautz.de/interkulturell.shtml>.

Würde Pascal dem nach der denkwürdigen Nacht des 23. November 1654 zustimmen können? Sicher nicht. Für ihn hat sich etwas ereignet, das nicht relativierbar ist, etwas, das Denk- und Kulturhorizonte sprengt, ein Faktum, das hermeneutisch nicht auflösbar ist und einen absoluten Bezugspunkt für sein ganzes weiteres Leben bildet.

Zur religiösen Frage äußert sich das zitierte Programm sehr vorsichtig. Es spricht von »interkultureller Orientierung« auch in bezug auf die Religionen »mit der Grundüberzeugung, daß die religio perennis immer unterschiedliche Erscheinungsformen aufweist.«³ – Mit dem Begriff der *religio perennis* scheint ein kultur- und geschichtstranszendenter, universaler Glaube an eine höhere Wirklichkeit oder Wirkmacht jenseits der in der alltäglichen Daseinsfürsorge erfahrbaren Welt gemeint zu sein, der sich in unterschiedlichen Kulturen und zu unterschiedlichen Zeiten in je besonderer Weise inkarniert bzw. artikuliert.

Auch ein solches Verständnis: die Erfahrung jener Nacht als kulturspezifische Inkarnation eines kulturtranszendenten Kerns zu deuten, würde Pascal zurückweisen. Ihm ist in der besagten Nacht Jesus Christus, der menschengewordene Gottessohn begegnet – nicht von Angesicht zu Angesicht, eine »visio beatifica«⁴ kann es in diesem Leben nicht geben – aber durch ein Ergriffensein (»Feuer«), das eindeutig in seiner Botschaft ist und durch keine »Inkulturation« und »Kontextualisierung« erklärt bzw. nahegebracht werden

³ ebd. – Das Programm der Interkulturellen Bibliothek ist von führenden Persönlichkeiten der interkulturellen Philosophie verfaßt worden und darf daher als repräsentativ gelten.

⁴ Die selige Gottesschau, die nach alter christlicher Lehre den Menschen nach dem Tod erwartet. Die neutestamentliche Grundlage bildet der erste Johannesbrief (3, 2).

kann⁵: Die Nachfolge Christi, des geschichtlichen Jesus von Nazareth, wird für Pascal zu einer Ordnung mit unbedingten Geltungsanspruch.

So würden die meisten Menschen, die einer Religion – welcher auch immer – anhängen, ihre Daseinsorientierung beschreiben. Die Anmutung, diese sei relativ, kulturbedingt, eine mögliche unter vielen unterschiedlichen Erscheinungsformen, vielleicht auch nur eine »große Erzählung« (Lyotard) neben vielen anderen, würden sie weit von sich weisen, wenn sie sie überhaupt verstehen.

Auch die großen Weisheitslehrer (Zarathustra, Sokrates, Konfuzius) würden auf diese Maxime befremdet reagieren. Wenn Sokrates sich gegenüber seinen Anklägern auf seinen Daimon beruft, auf seine göttliche Stimme⁶, dann weil diese Stimme (sie sagt nie, was er tun, sondern was *nicht* tun soll), den kulturellen Kontext sprengt und Sokrates zu einer Konsequenz treibt, die niemand, auch seine Ankläger nicht, von ihm erwartet hatten: den Giftbecher zu trinken, anstatt die Fluchtmöglichkeit zu nutzen.

Nun kann man Sokrates' Konsequenz als Altersstarrsinn deuten oder als einer unsinnigen Geltungssucht geschuldet. Man kann ebenso die Erfahrung Pascals in der besagten Nacht als Halluzination verstehen, die (im Sinne Freuds) eine Reaktionsbildung auf eine tiefe Depression darstellt.

Solche Deutungen sind *legitim*: sie bieten ein mögliches, schlüssiges Verständnis der Befunde aufgrund nachvollziehbarer Grundannahmen. Aber sind sie deshalb *wahr*?

Die Philosophie, wo sie gefragt ist, jedenfalls die, die wir von den Griechen gelernt haben⁷, prüft stets der Geltungs-

⁵ Zu diesem Begriffspaar vergl. Pankoke-Schenk und Evers, Georg (Hrsg.): *Inkulturation und Kontextualität. Theologien im weltweiten Austausch*, Frankfurt 1994.

⁶ Vgl. *Apologie* 31c.

⁷ Siehe Kap. 1. 3.

anspruch von Aussagen und Theorien – anderer und ihrer eigenen. Sie muß hier zu dem Ergebnis kommen, daß sich nicht mit Sicherheit sagen läßt, was Pascal in der besagten Nacht erlebt hat bzw. was in Sokrates vorgegangen ist. Auch ein unmittelbarer Zeuge hätte hier nicht weitergeholfen. Pascals Erfahrung kann eine halluzinatorische gewesen sein; aber weil dies theoretisch plausibel ist, ist nicht erwiesen, daß tatsächlich eine solche *war*. Die *quaestio facti* bleibt hier ohne Antwort. Es gibt keine Methode, absolute Erfahrungen a priori auszuschließen oder a posteriori zu bestreiten. Um hier Gewißheit zu schaffen, müßte man Kenntnis von allem wirklichen und möglichen Sein haben. Eine solche Kenntnis wird von alters her nur Gott zuerkannt.

Absolute Erfahrungen – konkrete, lebensbestimmende und nicht nur vage im Sinne einer wie auch immer verstandenen *religio perennis* wurden zu allen Zeiten und in allen Regionen der Welt in beeindruckendem Maße bezeugt.

Kann eine interkulturelle Orientierung an diesen Bezeugungen vorbeisehen?

Ist vielleicht die interkulturelle Orientierung selbst auch standpunkt- bzw. kulturbedingt, etwa nur möglich am Ende der europäischen Aufklärung und als ihr (postmoderner) Nachfahre?

Maßt sie sich nicht selbst einen privilegierten, universalistischen Standpunkt an, indem sie absolute Erfahrungen grundsätzlich aus ihrer Betrachtung ausschließt?

Damit grenzt sie die große Mehrheit der Menschen – diachron und synchron – aus ihren Betrachtungen aus. Immer schon haben Menschen aus absoluten Erfahrungen Kraft und Trost angesichts der Prüfungen des Lebens geschöpft. Die Lebensordnung, die sie aus ihnen ableiteten, war gerade aufgrund ihres unbedingten Gültigkeitsanspruchs der Halt, der sie zu großem Leiden, zu großer Hingabe und zu großen Taten befähigte.

So hatte Franz von Assisi einen radikalen Bruch in seinem Leben vollzogen und *ganz* auf Gott gesetzt: ohne eigenes Dach über dem Kopf, ohne Besitz und als Bettler verließ er sich unbedingt auf seinen Herrn.

Für Dietrich Bonhoeffer galt auch noch im Gefängnis und angesichts der drohenden Hinrichtung das, was er in einem wunderbaren Gedicht so beschrieben hatte:

»Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.⁸

Bonhoeffer hätte wohl kaum akzeptiert, daß dieses Gedicht Ausdruck einer unter vielen möglichen Erscheinungsformen der *religio perennis* sei. Als solche wäre sie zu schwach. Nur als Daseinsorientierung mit unbedingtem Gültigkeitsanspruch konnte sie lebenstragend sein.

Weder Franz von Assisi noch Bonhoeffer wollten Ihre Erfahrung anderen aufnötigen. – Eine absolute Daseinsorientierung ist solange respektabel, gar bewundernswert und gar nicht bedrohlich, als ihre Vertreter nicht versuchen, sie der Menschheit aufzuzwingen und in deren Namen Herrschaft und Gewalt auszuüben. Wo dies geschieht, liegt die Vermutung nahe, daß hier eine gestörte Persönlichkeitsentwicklung vorliegt und keine Gotteserfahrung.⁹

Leider prägen gestörte Persönlichkeiten vielfach das Bild der Religionen. Die Bilder Ihrer Heiligen verblassen demgegenüber. So ist die Geschichte fast aller Kulturen geprägt von Kreuzzügen und Morden im Namen des Glaubens.

⁸ *Widerstand und Ergebung*, Gütersloh 182005, S. 218.

⁹ Von hier aus läßt sich vielleicht ein Kriterium gewinnen, das jenseits kultureller Erscheinungsformen und Bedingtheiten einen Authentizitätsausweis religiöser Erfahrungen möglich macht. Siehe dazu Kap. 2. 1.

Weil dies so ist, benötigen wir zweifellos eine »De-konstruktion eines Ausschließlichkeit beanspruchenden Gebrauchs der Begriffe Wahrheit, Kultur, Religion, Wissenschaft und Philosophie«¹⁰. Zu sehr hat die Menschheit gelitten und leidet sie heute noch und wieder in erschreckendem Maße unter Ausschließlichkeitsansprüchen.

Von daher erweisen sich die Ziele einer interkulturellen Orientierung als zwingend. Solche Ziele sind:

- eine politische Überzeugung, die im Kern pluralistisch und freiheitlich ist;
- eine kulturelle, welche die Idee der ›totalen‹ Reinheit einer Kultur zurückweist;
- eine religionswissenschaftliche, in der alle Religionen und Kulturen eine ›Lebensmitte‹ haben, die sie als Teile gleichberechtigter Lebensformen ausweist;
- eine pädagogisch-erzieherische mit der Zielsetzung, eine interkulturelle Haltung vom Kindergarten bis zu den unterschiedlichen Institutionen der Gesellschaft zu vermitteln.¹¹

Vielleicht ist es aber zur Verfolgung dieser Ziele gar nicht nötig, Botschaften von absoluter Gewißheit und unbedingter Gültigkeitsansprüche von Ordnungen grundsätzlich abzulehnen. Sicher lehrt die Logik: A und \neg A können nicht zugleich und unter derselben Rücksicht wahr sein. Die Lebenspraxis duldet jedoch durchaus Widersprüche. So läßt sich z. B. in Afrika unterhalb der Sahara seit vielen Jahrhunderten eine friedfertige religiöse Osmose beobachten, in der Elemente traditioneller animistischer Religionen mit christlichen Glaubensüberzeugungen oder islamischen Lehren verschmelzen. Auch in der Bibel und im Koran findet sich vieles, was sich nicht widerspruchsfrei zusammenfügt.

¹⁰ Programm der interkulturellen Bibliothek, ebd.

¹¹ Ebd.

Was für den Christen eine absolute Wahrheit bzw. Gewißheit ist, muß nicht unbedingt auch für den Hindu gelten. Auf dieser Basis leben überall auf der Welt auch viele christliche Gemeinden unterschiedlicher Kirchenzugehörigkeit in brüderlichen Verhältnissen miteinander. Logisch gesprochen wird dies durch eine Trennung von Wahrheits- und Geltungsanspruch möglich:

In diese Richtung zielen die Überlegungen dieses Buches. Sie plädieren nicht für eine weichspülende Toleranz oder postmoderne Beliebigkeit.¹² Sie respektieren absolute Wahrheitsansprüche und suchen Wege, Gegensätze – wenn nicht zu versöhnen, das wird nicht möglich sein – so doch miteinander verträglich zu machen.

1. 2. Die religiöse Gemengelage

Ein Blick auf sie macht eher ratlos: in einer Zeit, in der die Kirchen immer leerer werden und das Wissen um die Glaubensüberlieferungen auch in den Bildungsschichten ein extrem niedriges Niveau erreicht hat, gibt es – gegenläufig – eine neue Konjunktur der Religionen. Der heilige Vater löst auf seinen prunkvoll inszenierten und pompös ausgestatteten Reisen allorts Massenbegeisterung aus. Sekten unterschiedlicher Provenienz schlagen Jugendliche und Erwachsene in ihren Bann, Selbstfindungs- oder Meditationsinstitute geben sich eine religiöse Aura. Für die religiös Bedürftigen ist ein ganzer Markt konkurrierender Angebote (von Selbsterlösungspraktiken bis zu gottesdienstähnlichen Mega-Events) entstanden. Ein Wirtschaftsimperium stützt sich auf einen religiös-wissenschaftlichen Über- bzw. Unterbau und verlangt die Anerkennung als Religionsgemeinschaft.

Heute sind die christlichen Kirchen trotz vielfältiger ökumenischer Bemühungen weiter auseinandergedriftet. Der

¹² Das ist auch nicht die Zielsetzung interkultureller Orientierung. S. ebd.

römische Papst restauriert mit der Revitalisierung des Marienkults, mit Selig- und Heiligsprechungen, mit Pilgerreisen an wunderträchtige Wallfahrtsorte den aufklärungsresistenten Katholizismus früherer Jahrhunderte. – Er verkündet hartnäckig, daß es nur eine wahre christliche Kirche gebe – die seine –, und versucht parallel dazu und kompensatorisch in weltweiten Massenveranstaltungen und medienwirksamen Auftritten Begeisterung für sich und seine Sache zu wecken.

Die evangelischen Kirchen reiben sich auf im Spannungsfeld zwischen der Bewegung »kein anderes Evangelium«, den Friedens- und Frauenbewegten und einer »'Cafeteria' – Religion mit ganzheitlicher Körpererfahrung und Reinkarnationshoffnung«¹³, die ja auch schon auf Kirchentagen zu finden ist.

Gleichzeitig ist aufgrund des wachsenden Anteils der moslemischen Bevölkerung der Islam zur dritten großen Religionsgemeinschaft in unserem Land aufgestiegen. Er artikuliert seine Glaubensüberzeugungen in ungebrochener Weise, wenn auch vielstimmig, und nicht ohne Ausstrahlungskraft auf deutsche Mitbürgerinnen und Mitbürger. In moslemischen Kreisen trifft man nicht wenige junge deutsche Frauen und Männer, die sich zum Islam bekehrt haben.

Eine echte Auseinandersetzung um Wesen und Wahrheit der Religionen findet öffentlich kaum statt. Wen wundert das?

Das religiöse »Angebot« ist so schrill und unüberschaubar geworden, daß die »Laien« in dieser Sache es nicht mehr durchschauen und verarbeiten können. Als Reaktion darauf ist eine eigentümliche Abwehrhaltung zu beobachten: man verfährt so, daß man den dogmatischen Kern der Religionen entsorgt und ihn dadurch unschädlich macht. Die Religionen werden im Hausrat der Kulturen untergebracht und

¹³ Wilhelm Graf in der FAZ vom 17. 8. 2000.

eingeorordnet. Als kulturelle Phänomene beunruhigen sie nicht mehr; sie stiften weniger Unfrieden und fordern die lästige Frage nach der Wahrheit, nach Erlösung und Verdammnis nicht mehr heraus. So trafen die Klagen des polnischen Papstes über unsere Kultur des Todes niemanden ernsthaft. Der heilige Vater sagt, was Teil seiner Kultur ist, als derer Ausdruck und Hüter er sich versteht. Das kann man ihm nicht verübeln. Andere haben andere kulturelle Werte. Weihnachten gehen wir gern in die Kirche, um das Fest stimmungsvoll zu gestalten, aber die Menschwerdung Gottes sagt uns nichts mehr. – Ungewollt arbeitete auch der Münchener Kardinal Wetter dieser Entsorgungstendenz in die Hände, als er die Kreuze in den Schulen als Teil der Bayerischen Kultur bezeichnete.

Der spanische Autor Juan Antonio Estrada spricht von einer Entchristlichung der Religiosität. Er beschreibt die mentale Verfassung Europas so:

»Gott starb im religiösen Bewußtsein des Westens. Jedes Mal fällt es schwerer, die radikale Unruhe auf Gott hin aufrechtzuerhalten, seine Unersetzbarkeit und die Sehnsucht nach dem Heil zu erfahren. [...] Wir erleben einerseits eine Entchristlichung der Religiosität und andererseits ihre Substitution durch einen Synkretismus religiöser, esoterischer, parapsychologischer und gnostischer Art, in den sich Komponenten des traditionellen Christentums einfügen.«¹⁴ Zu fragen ist, ob dieses Gemenge überhaupt noch unter die Kategorie des Religiösen fällt. Es scheint eher, daß mit diesem Gemisch einem metaphysischem Wohlfühl-Bedürfnis entsprochen wird – analog den physischen und emotionalen Wohlfühlbedürfnissen, die weitgehend kulturbestimmend geworden sind und die durch die Konsum- und Eventgesellschaft bedient werden. Die Umfragen in unserem Lande

¹⁴ *Razones y sin razones de la creencia religiosa*, Madrid 2001, S. 213. Übers. J. H.

belegen, daß die große Mehrheit der Menschen sich als religiös bezeichnet. Die Teilnahme am kirchlichen Leben geht aber dramatisch zurück. Offenbar sind Atheismus bzw. Irreligiosität nicht leicht zu ertragen. Die Aussicht, daß mit dem Tode alles aus ist, daß es keine weise Fügung und keinen Trost gibt, daß der blinde Zufall alles bestimmt, beflügelt nicht eben das Lebensgefühl. Der Atheismus läßt uns frösteln. Da hängt man lieber der Vorstellung eines Kuschelgottes an, der uns Daseinsgeborgenheit und Wärme schenkt, der uns bunte Feste feiern läßt, nichts fordert und der nicht wehtut. Oder man lebt gedankenlos und selbstgefällig in den Tag hinein, solange jedenfalls, als unser Wohlgefühl-Narzißmus nicht schmerzlich an den Härten des Lebens zerbricht. Dann bleiben nur Antidepressiva.

Für den Apostel Paulus war das Kreuz ein Skandal, der den Rahmen einer jeden Kultur sprengte: »den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit.«¹⁵

Zur Entschärfung der religiösen Frage ist es natürlich eine elegante Lösung, das Kreuz – wie alle anderen religiösen Botschaften auch – zu domestizieren und zum Hausrat einer Kultur zu schlagen.

Im schulischen Bereich packt man dann alles in das modische Fach Ethik, wo man aus den Religionen moralischen Honig saugen will für eine Jugend, die in einer Konsumwelt ohne sittlichen Halt aufwächst. In Nordrhein-Westfalen richtete man hierfür das Fach »Praktische Philosophie« ein, wo man versucht, die Religionen einem praktischen Verwertungszusammenhang zuzuführen, sie gleichsam, von ihrem dogmatischen Kern entsorgt, zu recyceln, d. h. moralisch wiederaufbereitet pädagogisch nutzbar zu machen.

Aber kann das gelingen? Können wir aus interkultureller Orientierung heraus darüber froh sein?

¹⁵ 1 Kor. 1, 23.